

***DER WEIHNACHTSBAUM
DER FREIEN WALDORFSCHULE KEMPTEN
IM KORNHAUS 1995***

***Vortrag von Rüdiger Blankertz
am BAUHÜTTEN-Abend,
Freitag, 27.10.1995, 20.15 Uhr***

Einen schönen guten Abend allerseits, liebe verehrte Freunde, Kollegen und Eltern der Schule!

Ich nehme an, daß die jetzt Erschienenen zum harten Kern des Anliegens zählen, um das es heute gehen soll. Sie alle haben ja die Einladung erhalten, die wir in der Nacht nach dem letzten Freitag, also nach dem Gesamtelternabend zum Thema Weihnachtsmarkt, verfaßt haben. Wir hielten es für unbedingt nötig, nachdem, was bisher schon geleistet worden ist, versucht worden ist in der angedeuteten Richtung, den Versuch zu unternehmen, doch noch demjenigen zur Geburt zu verhelfen, was eben im Hintergrund der diesjährigen Weihnachtsmarktgestaltung stehen könnte.

Ich werde nun versuchen, im Stile eines BAUHÜTTEN-Abends zu Ihnen von diesem Impuls zu sprechen. D.h. es geht jetzt heute abend nicht so sehr darum, im Einzelnen zu organisieren, wie der Weihnachtsmarkt dann auf die Beine gestellt werden soll. Sondern es geht darum, zu versuchen, einen Gesichtspunkt anzudeuten und vielleicht zu eröffnen, unter dem das Marktgeschehen überhaupt der Freien Waldorfschule Kempten im Zusammenhang mit ihrer pädagogischen Intention verstanden werden, gesehen werden kann. Sie müssen mir, wenn Sie schon da sind, jetzt einfach ein bißchen folgen; es wird vielleicht nicht ganz einfach, weil viel aufzuarbeiten ist, was eigentlich hätte länger vorbereitet werden müssen, um das Thema schließlich ansprechen zu können, um das es hier geht. Deswegen muß ich zunächst einmal versuchen, die Problematik zu schildern, aus der heraus sich

eben jetzt die Frage nach dem Weihnachtsmarkt und nach viel mehr, was damit zusammenhängt, erhebt für uns Kollegen, um dann, wenn das Problem deutlich genug ist, mit dem Thema «Der Weihnachtsbaum der Freien Waldorfschule Kempten im Kornhaus 1995 - in diesem Jahr» etwas ausführen zu können.

Der Anlaß für unsere Zusammenkunft heute ist die *Sorge* um den Weihnachtsmarkt, um die Märkte überhaupt. Immer noch sind sie glanzvoll, immer noch schimmern sie in geheimnisvollem Licht, immer noch sind sie ein Fest für die Kinder, immer noch geben sie die Fülle der Dinge, die liebevoll gestaltet es nur bei uns gibt, nur im Weihnachtsmarkt der Freien Waldorfschule Kempten. Ich darf es noch einmal feststellen, ganz sicher.

Aber, die Wärme, die Strahlkraft der Märkte hat nachgelassen. Die Begeisterung, die früher - wer die Sache kennt, vielleicht bis zum Jahr 1976 zurück, wo wir begonnen haben mit dem Weihnachtsmarkt, also jetzt vor 19 Jahren, - wer das kennt, wie früher die Begeisterung gewirkt hat, die Wärme erzeugt hat, den Schimmer eines besonderen Lebens ausgegossen hat über das, was eben dann für die Öffentlichkeit als Weihnachtsmarkt erschienen ist, der kann feststellen: Auch die Begeisterung ist vielfach gewichen einer oft als lästig empfundenen Routine. Man macht's halt noch, und nochmal, und nochmal. Und wenn der Anruf kommt vom lieben Herrn Schoengarth: «Wie ist es diesmal? Kann man wieder?» - wer stöhnt dann nicht ein bißchen und sagt: «Ach ja, richtig, der Weihnachtsmarkt!» Viele tragende Mitarbeiter, viele Stände und viele Produkte sind verschwunden, sind nicht mehr da. Statt dessen breiten sich aus, - auch wichtig, auch richtig vielleicht - , Stände, die eben von Gewerbetreibenden im

Verein unterhalten werden, die auch an anderen Märkten natürlich erscheinen müssen und ihre Produkte anbieten, im Zusammenhang mit unserer Schule arbeiten, sicher, - aber: Wo ist die Hülle, in der dieses Element, das wichtig und richtig ist, auftauchen kann, das Marktgeschehen mittragen und von ihm mitgetragen werden will und kann? Manchmal hat man den Eindruck: es macht sich dieses händlerische Element etwas vorwitzig geltend. Vorwitzig insofern, als dasjenige, was eigentlich unsere eigene Produktion, die Produktion der Eltern und der Kollegen und Kinder an unserer Schule ist, immer mehr davon zurückgedrängt wird. Und die verbliebenen Kräfte, die verbliebenen Hartnäckigen fragen sich oft und immer lauter: «Warum eigentlich noch dieser Markt? Warum eigentlich? Wo liegt das Ziel, der Sinn?» Man weiß natürlich, es gibt einen Sinn. Aber er wird nicht mehr empfunden, er verschwindet vor dem Zugriff, wenn man sich darauf stützen will, sich halten will daran. Und mühevoll, mühsam wird das, was man für den Weihnachtsmarkt zu tun hat, und eine gewisse Lustlosigkeit macht sich breit. Man sah es im letzten Jahr dann auch an der Gestaltung des Marktes selber. Darauf komme ich dann gleich noch.

Nun, was das Ziel betrifft, den Sinn des Weihnachtsmarktes, so wird viel davon gesprochen, daß es um die Finanzierung geht. Sehen Sie, wenn es *nur* um die Finanzierung gehen würde und um das Geld, das erlöst wird aus dem Warenverkauf, - das könnte man leichter haben. Wenn wir pro Mitgliedshaushalt eine 200 DM-Umlage machen würden an Weihnachten, hätten wir das Geld auch drin. Das kann es also nicht sein. Der Einsatz aber, der Arbeitseinsatz, und das Ergebnis, das finanzielle, stehen in keinem sinnvollem Verhältnis zueinander, wenn man den Finanzerlös als das Wesentliche des Marktes betrachten wollte. Dann heißt es natürlich: «Die Finanzierung einer Freien Schule kostet eben Mü-

he. Neue Ideen müssen kommen. Wir müssen da mit dem ganzen Menschen hinein usw.» Das ist richtig, ganz sicher, aber was ist damit gemeint? Kann man das auch sehen? Kann man das ganz konkret empfinden? Kann es einem bei dem, was diese Mühe da eben fordert oder was eben Mühe fordert, - kann man darin tragend, kann man es als begeisternd erleben?

Der Weihnachtsmarkt, die Märkte überhaupt: sie sind ein durch und durch geheimnisvolles Geschehen in der Freien Waldorfschule. Und zugleich wird die Freie Waldorfschule durch den Markt völlig öffentlich. Wenn man so sagen darf: Die Freie Waldorfschule stülpt sich um, das Innere kehrt sich nach außen, das Äußere kehrt sich nach innen. Was heißt das? Wir haben ja, nachdem wir zwei Jahre den Weihnachtsmarkt nur im Kornhaus gefeiert haben, im letzten Jahr doch die Schule wieder mit einbezogen. Wir werden auch in diesem Jahr die Schule mit einbeziehen müssen. Das heißt auch fürs Schulhaus ganz konkrete physische Umstülpung. Das, was die Schule ausmacht in einem Schulhaus, also das, was in dem Schulhaus getan wird, das wird weggezogen. Und dann tritt durch die Umstülpung der Freien Waldorfschule in den leergewordenen Raum hinein: die Öffentlichkeit. In dieser Umstülpung geschieht etwas ganz außerordentlich Wesentliches, für uns, die wir das vollziehen müssen und sollen, und auch können sollten in gewisser Weise, und der Öffentlichkeit, die dann uns besucht. Was innen getan wurde und geschafft wurde für den Weihnachtsmarkt, und zwar aus der Lebens- und Bewußtseinsbegegnung der Lehrer, Eltern mit den Kindern, also mit dem Kern der Waldorfpädagogik, - daraus kommt das ja was man auf dem Markt so findet, daraus kommen die einzelnen Produkte, daraus kommt ja die

tiefere Intention, - aus dieser Begegnung, was da geschaffert wurde, kommt das, was da nach außen tritt, indem das Innere umgestülpt wird. Und das ist es nun, was den Zeitgenossen entgegenkommt, die nun von außen hereinkommen und das, was da angeboten wird, sehen wollen, tasten wollen, schmecken wollen und vielleicht kaufen wollen.

Ich möchte auf einen Punkt eingehen, um die sozialpädagogische Bedeutung dieses Umstülpungsvorganges Ihnen noch etwas deutlich zu machen. Sehen Sie sich um: Wie viele Eltern, von Ihnen zum Beispiel, sind über die Weihnachtsmärkte, vor vielen Jahren vielleicht, herangekommen an das, was diese Schule eben ist, für Sie jetzt ist! Und weiterhin kommen über die Weihnachtsmärkte viele Kontakte zustande mit Eltern, die dann nach einiger Zeit ihre Kinder zu uns schicken. Viele sind so gekommen. Und jetzt möchte ich versuchen, ein wenig - da läßt sich sehr viel zu sagen und sehr Wichtiges zu sagen, was darin eigentlich geschieht dabei, - ein Weniges andeuten, weil das den Gesichtspunkt eröffnet für die Betrachtung des Weihnachtsmarktes und für das Begreifen dessen, was er in der Freien Waldorfschule eigentlich sein will.

Wie geschieht also diese Berührung eines Außenstehenden, der von dem, was hier drinnen Thema ist, was hier unser Problem ist, so gar keine Ahnung hat, Null Probleme sieht, naiv irgend etwas dazu meint, von dem Sie wissen können: Das erfaßt noch gar nicht, was sich in der Freien Waldorfschule abspielen will und bereits abspielt. Wie geschieht nun diese Berührung, Begegnung der beiden Pole - die Begegnung des Ausgestülpten mit dem anderen? Wenn so jemand ganz von außen hier hereinkommt, ich könnte beinahe sagen: sich so «hereinstülpt" - und der Begegnungsraum sich so gestaltet, daß eben diese Begegnung in dem Sinne ge-

schehen kann, wie sie gemeint ist, dann fühlt der Betreffende die Berührung mit einer anderen Welt. Ja, es ist so immer wieder gewesen. Durch die Stimmung, in die der fremde Besucher eintaucht, wenn er den Weihnachtsmarkt betritt, durch das Auge, das über das, was dargeboten wird, und die Gestaltung dessen, was dargeboten wird, hinwegschweift und die Formen, die Farben aufnimmt, fühlt er sich wie versetzt in eine andere Welt. Was er sieht, das nimmt er zwar ganz unbewußt einfach auf, aber er nimmt es eben in sich hinein. Und was er da hineinnimmt, das steht in einem eigenartigen, seltsamen inneren Licht in seinem Innern. Es wird wie ein Schimmer erlebt, der über dieser für die heutigen Augen ganz ungewöhnlichen Szenerie mit ihrer besonderen Stimmung liegt.

Dieses Licht, von dem das Auge des Betrachters, des fremden Betrachters, berührt wird, das verwandelt sich in Wärme, in eine Wärmeempfindung. Und in dieser Wärmeempfindung blüht auf dann die Möglichkeit, zu verweilen, mit dem Herzen zu verweilen bei dem, was da erscheint vor dem Auge, für das Auge und dann eben auch im Menschen erscheint, der dort durchgeht. Und wenn dann der Besucher hinkommt zu den Stellen, zu den Ständen, wo die Kinder unter der Anleitung der Lehrer und Erzieher sich betätigen im Weihnachtlichen, im Handwerklichen, im Schnitzen, Plastizieren, im Gestalten von kleinen Landschaften, wenn er das dann sieht, wie das zugeht, welche Stimmung da sich einstellt, wie die Erwachsenen zusammenwachsen mit den Kindern an dem Thema, dann geht das Herz ihm auf und er spürt: Hier wirkt etwas ganz anderes als er sonst im Getriebe des Weihnachtsrummels, des Weihnachtsverkaufs sehen kann, erleben kann, etwas völlig anderes. Da hat er Berührung mit dem, was im Hintergrund des Weihnachtsmarktes als die Pädagogik Rudolf Steiners steht. Und er findet die Produkte, die Waren, die wir

anbieten, mit dem besonderen «Design», sagt man, Waldorfdesign eben, oder aber «echt Waldorf», und daran verweilt sein Auge auch. Und die Hand greift hin und betastet es. Und es entsteht die Lust, es zu kaufen, mitzunehmen aus dieser anderen Welt heraus in die Welt hinein, wo der betreffende Besucher herkommt, in die Welt, wo von alledem, was sein Auge, sein Ohr, seine Sinne wahrgenommen haben auf dem Weihnachtsmarkt, nichts zu spüren ist, nichts da ist. Dann erscheint im Wohnzimmer unter tausend anderen Dingen irgendwo plötzlich eine Waldorfpuppe, völlig unmotiviert neben allem möglichen Schrott. Oder ein schöngestaltetes Gefäß, was auch eben immer gekauft kann.

Das Marktgeschehen müßte man so beschreiben, wenn es richtig vonstatten geht, wenn es uns gelingt, den Weihnachtsmarkt richtig durchzuführen, diese intime, feine Wirkung in das Innere hinein, in die Seele, in das Herz hinein des Besuchers, der davon gar nichts erwartet hat, der hineinkommt das erstemal, und dann davon berührt ist.

Auffallend ist aber: Fast kein Bedürfnis besteht auf dem Weihnachtsmarkt nach einem Produkt, das wir auch angeboten haben immer wieder: nach dem Info-Stand. Nach Info besteht kaum ein Bedürfnis, obwohl wir selber es ja unheimlich wichtig finden, daß die Leute informiert werden: Was ist die Freie Waldorfschule? Was ist sie und was will sie? Und was soll Sie? Was sind die Voraussetzungen und Bedingungen usw.? Dafür hat eben seltsamerweise kaum jemand Interesse. Also die Zeiten, wo ich den Info-Stand gemacht habe, da kam nie jemand und hat gefragt: «Was ist das eigentlich hier?» Ich habe wahrscheinlich alle abgeschreckt. Aber es ist ja nicht anders geworden, seitdem andere Kollegen diesen Stand betreuen. Offenbar liegt diese Dimension der Information, die wir uns vorstellen können, völlig daneben.

Das ist mir wichtig hier jetzt festzustellen. Wir müßten daraus die Lehre ziehen.

Diese Lehre kann man dadurch ziehen, daß man sich klar-macht: Durch den Weihnachtsmarkt, durch alles, was wir da mit unseren schwachen Kräften versuchen hinzuzaubern am 1. Advent, das spricht die Empfindung an der Zeitgenossen, der Besucher, ihre Empfindung - und nicht ihr Bewußtsein, nicht ihr Wissenwollen, nicht ihr Nachfragebedürfnis. Und diese Empfindungsebene, diese Empfindungswelt - es wird eine Welt in dem Moment, wo er eben den Markt betritt, - da geschieht etwas ganz anderes, viel Intimeres als man sich zunächst vorstellen mag, wenn man so als eingefleischter alter Waldorfler sich breit macht und sich zu Hause fühlt und hier und dort macht und tut und quatscht und Kuchen ißt und seine Meinung hat, wie das alles diesmal so zu beurteilen sei, und wie der oder die heute sich geben usw. usw. Wenn diejenigen, die sich das Wald-Dörfler bei einem Markt so selbstverständlich familiär breit machen, wenn die wüßten, was sie damit anrichten - nun, dann würden sie wenigstens nachher ein schlechtes Gewissen haben vor dem Geist der Umstülpung, vor dem Geist der Schule, der das Innen und das Außen als eine Ganzheit verbindet. Nun ja.

Ganz anders erlebt sich der fremde Besucher. Ihm geschieht etwas Merkwürdiges. Es gliedert sich ihm seine Empfindung auf, in die er versetzt wird, indem er die Atmosphäre aufnimmt, indem sein Blick schweift über den einzelnen Gestaltungselementen, den Menschen, der Farben, indem er das Geräusch wahrnimmt - es ist schon ein besonderes Geräusch an einem gelungenen Markt! - die Luft atmet, die glänzenden Augen der Kinder sieht - scheu blickt er daran oft vorbei. Diese Eindrücke bleiben irgendwie in seiner Empfindung haften. Sie sind nicht gleichgültig, sie verbildlichen sich ihm.

Und da kann er in diesen Eindrücken wiederum seine Empfindungen wahrnehmen als Bild, das Auge, das nach außen schaut, kann wahrnehmen, was im Innern dabei vorgeht. Das wird auf eine geheimnisvolle Art eine Einheit. In bezug auf seine Empfindungswelt bewegt sich der Besucher ja in völliger Finsternis. Er weiß davon ja nichts, er lebt darin. Ich möchte es auch so noch beschreiben: Der fremde Besucher ist in einer völligen Finsternis in bezug auf das, was hinter diesem sinnlich ihm erscheinenden Marktgeschehen, hinter dem erlebbaren Marktgeschehen an Absichten steht, an Zielen steht, welche Impulse da wirken, - darüber ist er in völlige Finsternis getaucht. Sehen Sie, und in dieser Finsternis, da ist die Gestaltung des Marktes, die Gestaltung der Produkte, alles dessen, was eben geleistet wird, was gelungen geleistet wird, wie ein vorübergehend aufleuchtendes Licht, und zwar ein unbewußtes Licht. Und sehen Sie!, indem er die Dinge in die Hand nimmt und anschaut, spürt er zu dem Einzelnen, was ihm da in seiner Hand wie hineingezaubert erscheint, eine seltsame Beziehung. Zu diesen Dingen spürt er aus der Finsternis seiner Empfindungswelt heraus eine Beziehung, die ihm in seiner inneren Dunkelheit wie ein Licht anschimmert, von ganz ferne vielleicht, aber das beleuchtet ihm etwas, was er noch gar nicht kennt. etwas, wovon er spürt: Da ist vielleicht eine neue Möglichkeit. Ja, so ist es, wenn es richtig gemacht wird, wenn die genannte Umstülpung gelungen ist: Ein neues, ein ungekanntes Bedürfnis findet hier eine erste zarte Befriedigung. Der Besucher empfindet die Wärme dieses Lichtes, eines Lichtes, das eigentlich herkommt aus dem ständigen Erkenntnisringen der Lehrer und der Eltern um das, worum es hier im Dienste der Kindheit geht. An den Produkten, die ihm da erscheinen, da empfindet er aus dem Licht, das ihm aufschimmert, eigentlich als

dessen Wirkung nur die Wärme, weil dieses ihm eigene Licht sich in die eigene Finsternis hinein verstrahlt.

Und das alles zusammen, nicht bloß der glanzvolle Eindruck, nicht bloß die Fülle der Dinge und der Farben, sondern dies: daß die Wärme auftritt in der Seele, im Herzen, das läßt die Eindrücke fortwirken, das macht sie bleibend. Und deswegen kommt er wieder und wieder. Und irgendwann ist es vielleicht so weit, daß aufgrund einer anderen Situation mit seinen Kindern da diese Beziehung sich realisieren möchte, die durch diese Empfindung angezettelt wurde.

Nehmen wir doch einmal an - und Sie können sich vielleicht selber in die Lage versetzen, daß Sie das erste Mal dahin kommen und das zweite Mal zum Weihnachtsmarkt kommen, daß sich in Ihnen ausreift eine Art Entschluß, mit Ihren Kindern das Wagnis des Eintritts in die Freie Waldorfschule zu versuchen, aus der Finsternis heraus. Sie wissen nicht, was das sein soll, diese Freie Waldorfschule, was die Ziele sind, von alledem haben Sie keine Ahnung. Sie hören *Worte*, wenn Sie in eine Info-Veranstaltung gehen, ja, aber was sie bedeuten, wissen Sie nicht. Sie gucken die Menschen an: Wie reden sie? Wie sind sie? Was zeigen sie denn von sich? Und dann wächst das Vertrauen so weit, daß man zumindest einen tastenden Versuch machen kann, ein erstes Informationsgespräch zu erfragen wagt. Und dann kommt vielleicht doch, trotz des vielfachen Ungeschicks unserer «Informierer“: «Ja, wir machen es, wir wollen es versuchen. Wir wollen unsere Kinder dieser Schule anvertrauen!» Tastende Erlebnisse im Finstern sind dies. Und vielleicht - vielfach ist es ja auch nicht der Fall - , vielleicht findet man im Dunkeln den Schimmer in einer sich öffnenden Tür und dahinter eine Hand, die ergreift man im Vertrauen darauf, daß das schon

gut gehen wird, alles das, von dem man keine Ahnung hat, was es eigentlich sein will und werden soll.

Im weiteren Gang eines solchen Elternpaares, nehmen wir einmal an, sie gehen durch den Kindergarten zunächst und dann in die Schule hinein mit ihrem Kind, - sehen Sie, in diesem Gang bleibt gar manches sehr dunkel. Nur wird diese Dunkelheit hier und da durchzuckt von einem Blitz. So geschieht es – wenn es denn gelingt - an unseren Festen und den anderen besonderen Gelegenheiten. Da sieht man plötzlich mal etwas in der Dunkelheit blitzartig erhellt, fast erschreckend hell. Und dann ist wieder dunkel. Das ist der schwierige Weg durch die Waldorf-Nacht. «Ich verstehe es nicht. Was wollen die eigentlich? Was machen die? Aber wir haben uns entschieden, wir bleiben dabei, solange es irgendwie geht.» Das nächtig-wache Gefühl aber wächst heran: «Das Wesentliche, also das leitende Prinzip: Worum geht es hier eigentlich?, das habe ich noch nicht verstanden. Ich bin zwar bereit, es hinzunehmen, was die Lehrer tun, so oder so, irgendwie, manchmal protestiere ich ja auch. Aber mein Blick ist eigentlich getrübt davon, daß ich das Gefühl haben muß: *Verstehen* tue ich es nicht. Ich *möchte* es verstehen, aber ich verstehe es noch nicht.» Das Gefühl sagt: Das Wesentliche wird nicht erkannt. Und was gilt es denn zu verstehen? Eine kühne Frage. Worum geht es denn hier eigentlich? Die entscheidende Frage. Aber diese Frage wird nicht beantwortet. Sie kann auch so gar nicht beantwortet werden. Aber sie eben wird nicht beantwortet. Ich möchte das einmal so paradox ausdrücken.

Und dann kommen im Laufe der sog. Schulzeit – eigentlich ist das ja etwas anderes an der Freien Waldorfschule die konkreten Verständnisprobleme. In der 1. Klasse geht es ja

scheinbar noch, auch in der 2., 3., dann kommt bereits das Drängen auf sogenannte Ergebnisse in der 4., und dann kommt die Mittelstufe, Au weia!. da wird es schon schwieriger. Vor allem mit der sog. Disziplin. In der Oberstufe dann wird es scheinbar wieder heller. Und dann weiß man schließlich doch wieder, worum es auch hier an der Freien Waldorfschule geht: ums Abitur natürlich. Und gerade dann macht sich mit einer elementaren Wucht das Mißverständnis geltend. Eigentlich war dieses Mißverständnis dessen, was die Freie Waldorfschule will und soll, eine Zeitlang zurückgedrängt, und zwar durch den heroischen Entschluß des Eintritts in die Waldorfschule, durch den Entschluß, sich auf Unbekanntes einzulassen aufgrund einer Vertrauensempfindung, die eben aufgrund des ersten Eindruckes und dem, was daraus folgt, in bestimmten Momenten wieder erneuert wurde. Was da zurückgedrängt war an Mißverständnis, das macht sich in der Oberstufe, vielleicht schon früher, wieder verstärkt, entscheidend unter Umständen, geltend. Nun, man stellt sich dann in diesem Mißverständnis befangen vor, Waldorf sei ein softer Weg zum Abitur, musisch, nicht wahr, ein musisch-lieulich-waldorf-verbrämtes Abitur, Sie kennen das, ich brauche mich da nicht länger drüber auszulassen.

Für den Lehrer, für das Kollegium, ist diese Situation des Mißverständnisses eine Belastung, und eine Forderung natürlich, aber die meisten erleben es zunächst als Belastung, denn, Hand aufs Herz!, - wie und mit was soll man denn diesem hartnäckigen Mißverständnis begegnen? Was soll man denn tun, um es aufzuklären? Man kann doch nicht hinstehen und sagen: «Ihr irrt euch! So ist es nicht. Das ist es vielmehr! Versteht ihr nicht? Es ist doch ganz einfach!» Nein, zumal das eigene Verständnis dessen, worin man als Lehrer drinnen ist, ja nicht einmal ausreicht, um sich selber genauer zu erklären, worum es in der Pädagogik Rudolf Steiners geht,

geschweige denn damit vor Eltern aufzutreten, um es einfach «mal auszusprechen». Das muß man doch einmal auf dem BAUHÜTTEN-Abend sagen dürfen, oder?

Wenn das eigene Verständnis vielfach nicht ausreicht, sich zu orientieren in dem verwirrenden Geschehen einer solchen Freien Waldorfschule, wie sie in Kempten eben hier entstanden ist und entsteht weiterhin, dann muß man irgendwann halt das machen, was eben so geht. Und bei dem, was eben so geht, kommt dann eine Koalition zustande zwischen dem Teil, den wir alle haben, alle Lehrer, dem Teil, mit dem wir nicht voll, verständnisvoll drinstehen in dem, was wir tun, und dem Mißverständnis, das auch die gutwilligen Eltern mitbringen. Da kommt eine Koalition zustande. Daß diese «große Koalition» eine Qual ist, daß das erlitten wird, daß man sich dabei nicht wohlfühlt, daß man hier Blut und Wasser schwitzen kann, und zwar am eigenen Verständnis, das doch nicht ausreicht, die Vorgänge zu erklären, das beweist: Das, worum es geht, ist in der Empfindung sehr wohl vorhanden ist. Aber es ist dunkel. So erscheint es zunächst: Als Finsternis. Und darin quält man sich, tastet herum, stolpert, stößt sich den Kopf, bricht sich ein Bein und gerät aneinander usw. Diese Waldorf-Qual, die sich am Durchleiden des Mißverständnisses ergibt, ich möchte sie in zwei Formulierungen bringen, weil es eine doppelte Qual, eine doppelte schmerzliche Empfindung ist. Ich komme gleich beim Weihnachtsbaum darauf zurück, ich möchte sie jetzt nur erwähnen, kennzeichnen. Damit der Zusammenhang fühlbar wird.

Die eine Empfindung, die die Eltern haben können, die sich intensiv befassen mit der Frage, was diese Schule ist und will, und die die Lehrer zwangsläufig bewegen muß, - diese Empfindung ist die: Da die Erziehungskunst, um die es hier geht, noch nicht geboren ist. Es ist die Empfindung der *Un-*

geborenheit der Erziehungskunst. Sie ist noch nicht da! Sie ist nicht verfügbar. Aber gerade um sie – und nur um sie! – geht es! Die tägliche, manchmal als zermürend erlebte Qual der Ungeborenheit der Erziehungskunst, das ist also *eine* Empfindung. Korrespondierend dazu entsteht die andere Empfindung: An dem dunklen Kriterium, dem dunklen Maßstab der noch ungeborenen, idealen Erziehungskunst merkt der Alltagsmensch, daß sich irgendwie ein Mißverständnis geltend macht. Dieses Mißverständnis wird erlitten, ich habe es eben beschrieben. Als was wird es erlitten? Nun, als das eigene Mißverständnis, als eine eigene Unfähigkeit, als das eigene Festhalten an den gelernten und anezogenen unzutreffenden Vorstellungen des Alltagsmenschen. Also wird es erlitten als die Ungestorbenheit dieses Alltagsmenschen. Der findet kein seliges Ende, der fängt nach jedem Niederschlag wieder neu mit der alten Chose an. Und eben weil er damit immer wieder anfängt, kann sich das, was die Erziehungskunst Rudolf Steiners hier sein soll, nicht realisieren.

Also besteht dieses Doppelerlebnis des Waldörfners einerseits in dem Erleben der Ungeborenheit seines Ideals, um desentwillen er tief innerlich und eigentlich diese Schule gewählt hat für seine Kinder. Und andererseits in dem Erleben der Ungestorbenheit des Alltagsmenschen, der gerade dieses Ideal fortwährend verleugnet und unwirksam machen möchte. Das ist natürlich ein Widerspruch. Und eben dieser Widerspruch deutet auf eine geheime Identität.

In diesem doppelten Widerspruch bewegen sich diejenigen, die bewußt und aufmerksam und intensiv, wie ich vermute, daß dieses Publikum hier ist, den Vorgängen und Erlebnissen um diese Schule ausgeliefert sind. Da finden sie sich drin vor. Nun gibt es aber auch noch den Moment im Leben, wo wir gewissermaßen zwischen den Widersprüchen stehen können,

ohne uns gerade mit ihnen direkt herumzuschlagen. Das ist z.B. im Augenblick der Fall. Im Augenblick betrachten wir beide Widersprüche. Da sind sie uns weniger eine Qual, als vielmehr interessant. Da verbirgt sich doch etwas dahinter oder eben – dazwischen. Dazwischen, zwischen diesen beiden Empfindungen, was finden wir da, wenn wir uns ganz anstrengen und genau hingucken und nicht lockerlassen und sie festhalten, die beiden Empfindungen, - was erscheint dazwischen? Da ist das, was die beiden Empfindungen erzeugt, was erzeugt das Gefühl der Ungeborenheit dessen, worum es geht, und das Gefühls der Ungestorbenheit dessen, der hindert, daß es entstehen kann. Sehen wir den Zusammenhang? Nein, denn da, wo jetzt etwas sichtbar werden sollte, was uns den Zusammenhang, die höhere Einheit dieser Widersprüche deutlich machen kann, da steigt etwas anderes auf. Es steigt in uns auf und legt sich vor den Anblick der Szene. Und was ist das, was jetzt da steht? Es ist ein *Ärgernis!*

Ein Beispiel für dieses ungebetene Ärgernis. Wir haben in den letzten Jahren ja vieles schon durchmachen müssen im Kollegium, und auch die Eltern haben viel durchmüssen mit ihren Kindern usw. Das sind ja schon mehrere Ärgernisse geworden für den, der das alles eben so ansieht, wie er es aufgrund mangelnden Verständnisses eben ansehen kann. Eines dieser Ärgernisse kommt immer an Weihnachten oder meistens wenigstens. Da wird es sichtbar, da zeigt es sich: das Ärgernis des Weihnachtsspiels.

Es heißt ja nicht mehr «Weihnachtsspiel», es heißt jetzt «Die Kristgeburt», mit «K». Komisch! Und vor allem: Ein Ärgernis! Und doch wird der Anspruch erhoben, daß in diesem Ärgernis der Grundimpuls der Pädagogik Rudolf Steiners sich sinnlich-sittlich darstelle! Was sich da so alles herausärgert! «Totenstimmung am Heiligen Abend! Das hat mir gerade noch ge-

fehlt! Neuheidnische Mysterienspiele! Ideologie zwangsverordnet! Wo bleibt da unser schönes altes Weihnachtsverständnis?!»

Die Situation dieses Weihnachtsspieles zeigt etwas von dem Zustand unserer selbst. Vor allem zeigt sich dies natürlich in den Bereichen, wo die Schule nicht so mächtig ist, in den Außenbereichen, den Kindergärten, vor allem außerhalb, in Kaufbeuren, Immenstadt und Memmingen. Da ist es ja ein bißchen anders noch als hier, die Memminger sind ja nicht so nahe dran an der Schule, die haben ein freieres Mundwerk, wenn die sich äußern, - wenn man das von daher einmal sehen darf. Was aber zeigt uns dieses Ärgernis denn? Sie sehen, ich meine nicht das Weihnachtspiel selber, ich meine das Weihnachtspiel, wie es manchmal in den Gemütern als Gegenbild erscheint. Unsere Verhältnis zum Weihnachtsspiel, wie es darin steht in unserer Freien Waldorfschule, es ist schon selbst das Bild der Situation der Pädagogik Rudolf Steiners, die eigentlich hinter allem steht, was hier versucht wird, die nur, hinter allem stehend, nicht hervortreten kann, weil sie mit den Mächten sich zunächst auseinandersetzen muß, die ihr Hervortreten verhindern.

Nun zurück zu den Märkten. Was wird denn auf den Märkten dargestellt? Denn das ist ja auch eine Darstellung eines Vorgangs, wir haben Umstülpung dazu gesagt, wo sich das Innere nach außen gekehrt. Das Innere nach außen gekehrt? Das ist ja interessant: Was ist denn das Innerste hier? – Wenn nun die Umstülpung dieses Innersten erfolgt ist, kommt aber die Öffentlichkeit hin, sie drängt sich richtig hinein. Wo hinein? Das muß jetzt etwas deutlicher werden.

Diese Auskehrung, diese Umstülpung der Schule in den Weihnachtsmarkt hinein, die erfolgt dezidiert, bestimmt, ohne den Anspruch, irgendeine Dogmatik vorzubringen, irgend-

eine Überredung walten zu lassen, irgendwelche Vorleistungen zu fordern an Verständnis oder Verständniswillen, ohne irgendwie missionieren zu wollen, - das fällt alles weg, das gibt's am Weihnachtsmarkt nicht. Der würde seinen Zweck gar nicht erfüllen, die Leute würden wegbleiben. Der Weihnachtsmarkt besteht darin, daß darauf verzichtet wird, denn solche Vorstellungen von Überzeugungsarbeit usw. sind doch ein Unsinn. So tritt eine Waldorfschule nicht in der Öffentlichkeit auf, wie ich es gerade charakterisiert habe.

Aber da, am Weihnachtsmarkt, da ist die Schule vollkommen öffentlich. Öffentlich für was? Für die Öffentlichkeit, für den Zeitgenossen. Der kommt da herein, und womit ist er befaßt, wenn er hereinkommt, was zieht ihn da herein? Doch nicht das liebevolle Interesse an unserer Freien Waldorfschule! Sondern das Interesse, das ihn leitet, ist einfach, daß er in seinen Festesvorbereitungen auf das Weihnachtsfest sich das verschaffen will, was er eben für die Durchführung dieses Weihnachtsfestes nach seinem Verständnis brauchen kann; deswegen kommt er herein. Der Zeitgenosse befaßt sich also mit dem Weihnachtsfest auf seine Art und findet dann, während er so seine Einkäufe macht, den Zugang zum Weihnachtsmarkt der Freien Waldorfschule Kempten. Damit kommt er herein: sein Interesse - das Angebot, freibleibend.

Wir wissen, daß das, was den Zeitgenossen auf seine seltsame Art bewegt, wie er halt so bewegt ist an Weihnachten, mit was auch immer - er befaßt sich irgendwie mit dem wichtigsten, bedeutungsvollsten, wunderbarsten Vorgang der Erdgeschichte. Damit befaßt er sich - auf seine Art. Und das führt ihn hier herein. Das gemeinsame Thema lautet «Weihnachten». Aber es hat einen Untertitel. Weihnachten - Doppelpunkt: Die Freie Waldorfschule Kempten und die Zeitgenossen. Das ist Weihnachten. Und an Weihnachten kommt

die ist Öffentlichkeit in die Freien Waldorfschule. Es findet also, wenn man so sagen will, gleichzeitig am Weihnachtsmarkt zwei Weihnachtsfeste statt. Einmal das Weihnachtsfest des Zeitgenossen – denn er kommt ja, um für Weihnachten sich mit gewissen Dingen einzudecken, die es nur hier gibt. Und das Weihnachtsfest der Freien Waldorfschule – denn das ist es doch, nicht wahr? Bescherung! Diese beiden Weihnachtsfeste werden ja vorbereitet und finden in gewisser Weise statt. Es ist eine Begegnung unter dem Aspekt Weihnachten, die völlig doppeldeutig ist. Zwei Weihnachtsfeste finden statt: das der Freien Waldorfschule Kempten und das der Öffentlichkeit, wie sie heute verfaßt ist.

Wenn Sie sich dieses Ereignis des Weihnachtsmarktes hinmalen, dann können Sie empfinden, daß diese Umstülpung des innersten Impulses der Freien Waldorfschule nach außen, die bewußte, absichtliche Preisgabe dessen, was uns hier bewegt, in der Form der Waren, der Gestaltung, daß das Umgestülpte begegnen soll und muß dem Zeitgenossen. Das ist ja der Sinn dieses Marktes. Was heißt aber Begegnung hier, unter diesem Aspekt der Umstülpung? Ist das so ein nettes Kaffeekränzchen, bleibt das ein neugieriges Reinschmecken, ist das ein Waldorf-Kaufhaus mit Kaufrausch-Erlebnissen? Das wäre es wohl nicht.

Aber inwieweit findet dabei für den Zeitgenossen etwas anderes statt, während er einkauft, während er sich bedient an unserem Weihnachtsmarkt für seine Bedürfnisse? Inwiefern findet für den Zeitgenossen das statt, was ihnen dann doch irgendwie in Verbindung bringt mit dem tieferen Intentionen, Absichten unserer Schule? Und zwar so, daß er den Eindruck empfängt: Das geht mich auch an! Da bin ich auch gemeint. Da komme ich auch vor! Interesse im wahren Sinne des Wortes müßte doch – geschehen...

Warum? Wenn es uns nicht gelingt, die Öffentlichkeit für das zu interessieren, was hier geschehen soll, können wir nicht existieren. Ist Ihnen das klar?! Sicher! Wir können nicht existieren ohne die Öffentlichkeit! Deswegen müssen wir uns öffnen, selbstverständlich. Aber mit was - und vor allem wie? Und da entsteht eine Doppel-Frage, weil es eine Doppelsituation ist in der wir uns befinden. Auf der einen Seite ist die eine Frage, die wir nach außen stellen: Gelingt es uns, unser Anliegen darzustellen? Ich meine nicht, es zu erklären, ich meine es darzustellen. Als Schauspiel gewissermaßen. Können wir da auf dem Markt eine Wirkung erzeugen, die hinein sich schleicht in das Herz des Zeitgenossen und dort geheime, vielleicht sehr langsame, aber doch wirkungsvolle Umwandlungen in Gang setzt mit dem tief in ihm liegenden Bedürfnis, das ihm gar nicht bewußt ist, weshalb er aber kommt, - gelingt uns das nach außen hin?

Und auf der anderen Seite – ist ja eigentlich dieselbe Seite, nicht wahr, nur andersherum – die andere Frage, die etwas mit dem Blick nach innen zu tun hat. Sie ist ebenso wichtig wie die eine Frage, vielleicht noch wichtiger als diese: Wenn wir uns umstülpen, wenn wir uns ausgießen in dieser Veröffentlichung unseres innersten Impulses, - verlieren wir uns dann nicht? Beginnen wir nicht zu verwechseln dasjenige, was wir ja eben umgestülpt haben und was wir damit dem Vergleich aussetzen mit der übrigen Welt, was wir so in Abhängigkeit gebracht haben von dem, was außen waltet, verlieren wir das nicht? Noch schlimmer: Beginnen wir nicht uns zu verwechseln mit dem, was draußen waltet, was allgemeine, übliche, selbstverständliche Auffassung ist von dem, was Schule sei und was Markt und Geld und Sinn und Leben und Tod und so weiter? Das ist doch wohl eine wichtige Frage an uns selbst. Was steht auf dem Spiel an diesem gar nicht so kleinen Vorgang der Umstülpung? Wenn wir nach dem Markt

uns wieder einstülpen – was ziehen wir dann in uns hinein von dem, was da geschehen ist? Droht uns nicht der Verlust unserer eigenen Auffassung von Pädagogik, unserer eigenen Auffassungen des Verhältnisses von Kind und Erwachsenem? Droht nicht das Vergessen unserer Auffassung der Bedeutung von Kaufen und Verkaufen, von Geld, Bedürfnis usw., der Verlust auch unserer eigenen Auffassung der Bedeutung des Weihnachtsfestes.

«Wieso? Wir sind doch die Waldorfschule, das ist doch ein Waldorfmarkt! Das ist doch per Definition schon waldorfmäßig! Was kann man denn da verlieren?» Nein. Dieser Verlust ist schon oft eingetreten, er schleicht sich ein, fast unbemerkt, behaupte ich. Wir erleben ihn in der Aushöhlung unseres innigen Erlebens, unseres tieferen Fühlens, in der Schwächung unserer Kraft, im Schwinden unseres Mutes, im Verebben unserer Begeisterung. So erleben wir die Fehler, die wir machen, den Verlust an Substanz, daß wir dann beim nächsten Anlauf noch mehr, noch mühsamer, jedes Jahr ärgerlicher in die Arbeit eintreten müssen, müssen!, und dabei es müßte ja eigentlich voran gehen. Die Begeisterung geht verloren! Das ist so furchtbar in seiner Wirkung. Und das liegt daran, daß wir in dem Moment der Ausstülpung uns verlieren, und im Moment der Einstülpung uns nicht finden können! Daß wir indifferent sind in bezug auf das, was unser Anliegen ist. Wir fühlen uns zwar irgendwie, aber wir können es im entscheidenden Moment nicht dort fassen, wo es allein zu halten wäre, wenn man sich preisgibt in die Empfindungswelt der Zeitgenossen, nämlich im Bewußtsein, das sich in der eigenen Auslöschung erhalten und erneuern kann.

Wenn man das so betrachtet, dann wird man ja vielleicht sagen: «Naja, halten wir es mit Gewalt fest! Grenzen wir uns ab! Reservieren wir uns unser Weihnachtsverständnis, unser

Pädagogikverständnis! Legen wir uns ein bißchen sektiererisches Gehabe zu, damit wir unsere Identität finden!» Diesen Ausweg gehen wir ja faktisch vielfach schon hier und da, nicht aber. Das ist aber nie die Bewußtseinsverfassung, wo man sagen kann: Wir haben die rechte innere Intensität im Sinne unserer Intentionen. Unser Bewußtsein muß sich entwickeln *aus* dieser Umstülpung, *aus* diesem Ausgießen in die Zeitgenossenschaft heraus, darin, in dieser vollständigen Ausgießung muß es entstehen, nicht in der Reservierung: «Ja, wissen Sie, wir Waldorfs und Sie, das sind eben zwei Welten, da müssen sie sich schon anpassen, wenn Sie mitmachen wollen». Das ist eben nicht gemeint. Etwas anderes ist gemeint: Die geheime Einheit des Widerspruchs.

Wenn ich hier von diesem Verlust spreche, und vielleicht sind Sie, liebe Freunde, doch in der schwierigen Lage, das nacherleben und zu müssen und zu können vielleicht auch, wenn ich also davon spreche, dann muß ich aber auch noch etwas anderes sagen. Ich muß nämlich sagen und klar machen: In allen diesen Marktvorgängen, so mißglückt der Markt auch sein mag, wenn man so will – die Märkte sind ja gar nicht mißglückt bisher, aber wir machen uns Sorgen – , so mißglückt auch manche pädagogischen Maßnahmen sind, die die Lehrer treffen, so mißglückt manches erscheint, was eben hier versucht wird mit unseren schwachen Kräften, – das, was uns dabei trägt und er-trägt, das Wesen unserer Freien Waldorfschule, ist eigentlich immer da. Das ist durch sich selber immer da, nur: es entschwindet uns immer wieder aus unserem Bewußtsein. Und so kommt es dazu, daß, wenn es aus dem Bewußtsein schwindet, wir ihm die Hand entziehen, an der es uns führen kann durch diese ganzen schwierigen Entwicklungsstufen unserer Schule hindurch. Denn – eine Leistung müssen wir schon erbringen ihm, dem Geist der Freien Waldorfschule gegenüber. Wir haben uns immer wie-

der klar zu machen, wie wir zu ihm ins Verhältnis treten können, damit wir geleitet werden können von dem, was eben da unseren vielseitigen, irrenden, halben, unzulänglichen Versuchen als ihre unerkannte Grundlage – zugrunde liegt. Und auch der Weihnachtsmarkt wird so zu einer hohen Probe unserer Kraft, unseres Willens, unserer Schaffensmacht, aber auch unserer Einsicht, unseres Bewußtseins, diese Verbindung zu suchen, diese Hand zu ergreifen.

Soeben habe ich gesagt: dasjenige, was das Wesen der Freien Waldorfschule ist und was in allem Unsinn immer da ist, den wir machen, und auch in dem, was gelingt und nicht gelingt, uns immer begleitet, das ist eben da. Und damit diese Rede nicht bloß eine Behauptung bleibt, möchte ich mich jetzt mit Ihnen gemeinsam umschaun auf dem Weihnachtsmarkt und versuchen, ob man dieses Wesen da entdecken kann, sinnenfällig entdecken kann, ob es da ist.

Wenn ich sage, wir wollen es zu entdecken versuchen, dann sage ich nämlich gleichzeitig, daß es versteckt ist, daß es verdeckt ist - von was? Es ist da, aber wir erkennen es nicht. Warum? Weil wir nichts rechtes von ihm wissen. Es ist verdeckt nicht bloß vom Nicht-Wissen, nein, es ist verdeckt von dem, was wir glauben zu wissen und zu verstehen. Von einem Mißverständnis also. Es ist verdeckt von einem Mißverständnis, und eben deswegen, weil es verdeckt ist, müssen wir es suchen. Und wenn man anfängt es zu suchen, hat man bereits erkannt, daß man mit einem Mißverständnis es zu tun hat, was verschleiernd, verdeckend, versteckend gewissermaßen das, worum es geht, sich in den Vordergrund stellt. Und dahinter erst ist eigentlich zu finden, worum es uns jetzt geht. Es handelt sich also um eine Umschau im Bewußtseinsraum des Weihnachtsmarktes.

Der Raum des Bewußtseins eröffnet sich, indem ich dieses Problem so vor sie hinstelle. Wenn wir die Suche antreten, haben wir schon eine wesentliche Beziehung zu dem gefunden, worum es geht. Indem wir uns dies klarmachen, das kann unsere Aufmerksamkeit schärfen. Nun gut, lassen wir also den Blick bewußt schweifen über unseren Weihnachtsmarkt. Bewußt – das ist ein ganz allgemeiner Blick, wir wollen gar nichts Spezielles heraussehen. Wir gucken nur darüber und stellen fest: Glanz, Licht, Schönheit, Leben, - um die positiven Worte zu finden, die auch angebracht sind. Die Waren, die Menschen, die Kinder, wie das pulsiert hin und wider. Ich könnte jetzt manches einfügen, was beim letzten Weihnachtsmarkt schon nicht so ganz mehr war, die Löcher da auf der Galerie, und die Art der Bewegung, das stimmte nicht mehr, aber das ist jetzt nicht so wichtig. Ich glaube, das haben Sie alle empfunden. Da stößt unser Bewußtsein an etwas an, was man nicht sieht, und doch ist es da. Ich meine jetzt etwas, was auch da ist, wie selbstverständlich da ist, was aber jetzt als Schatten heraustritt, wenn man den Blick so schweifen läßt über diesen Weihnachtsmarkt. Sehen Sie, die Schatten, die großen Schatten. Unbeachtet, unbedacht sind die Schattenwerfer hingestellt worden sind, als Dekorationselemente, von man gar nicht weiß: Was soll denn das eigentlich hier sein? Ach – es sind Bäume! Dunkel stehen Bäume und werfen ihren Schatten auf das Getriebe des Weihnachtsmarktes. Bäume – warum eigentlich bloß diese vielen Bäume? Am Eingang stehen zwei, auf der Treppe stehen sie herum, im Saal etliche, in der Cafeteria wieder etliche, eine Unzahl insgesamt, 30, 40 Fichten wurden angeliefert und verteilt, hier und dort, Dekorationslücken füllend und Schatten werfend. Kein Wunder, daß da die Grünen und sagen: «Mein Gott, Waldorf, was seid Ihr eigentlich für Menschen? Ihr müßt für Euren komischen Markt 30 Bäume fällen

und hier vertrocknen lassen! Und dabei ist nicht einmal Weihnachten!» Da ist wirklich schwer zu argumentieren: «Ja, das ist halt schön» oder «Wir finden es angemessen!» Das ist dann hoffentlich ein bißchen peinlich. Naja, man kann ja sagen: Die hat unser Förster eh aussortiert aus seinem Wald. Ob das unser Bewußtseins-Problem löst?

Ich will auf diesen Punkt hinaus, auf das Thema des Weihnachtsmarktes. Wissen Sie, als wir begonnen haben, wurde gesagt: «Nix Martinimarkt, nix Basar und so – *Weihnachtsmarkt heißt das!*». Und das im Advent! «Weihnachtsmarkt heißt das bei uns. Thema ist Weihnachten, und das Symbol des Weihnachtsfestes ist der Weihnachtsbaum.» Punkt. Da ist er.

Ich habe soeben gesagt: Auf dem Weihnachtsmarkt werden zwei Weihnachtsfeste gefeiert, Feste unterschiedlichster Art begegnen sich auf unserem Weihnachtsmarkt. Und wenn ich so vom Weihnachtsmarkt und den Bäumen spreche, dann wird Ihnen ja jetzt klar, das sind auch zwei *Weihnachtsbäume*, die jetzt in unsere Betrachtung einrücken. *Zwei* Weihnachtsbäume!

Es gibt nicht *den* Weihnachtsbaum, wenn man das einfach so anschaut. «Der» Weihnachtsbaum - jeder von Ihnen hat an Weihnachten zu Hause einen anderen Weihnachtsbaum, nicht wahr. Jeder hat so seine Baum-Lösung. Ich komme nachher noch darauf zu sprechen, welche Lösung man da so hat für die Weihnachtsbäume, wie man darauf kommt, auf solche «Lösungen».

Nun, ich spreche zunächst einmal von dem Weihnachtsbaum der Freien Waldorfschule Kempten. Das ist ein ganz bestimmter Weihnachtsbaum. Und dem gegenüber steht ein anderer Weihnachtsbaum. Das ist der Weihnachtsbaum des Selbstverständnisses des Weihnachtsfestes im Bewußtsein

des Zeitgenossen. Das ist ein *ganz* anderer Baum. Nun, wenn uns das bewußt wird, daß es zwei Weihnachtsbäume gibt, ist schon viel für den Weihnachtsmarkt gewonnen. Ich kann damit nämlich arbeiten und weiterreden, und uns etwas bestimmtes klarmachen. Und jetzt muß ich Sie tatsächlich auf Verständnis dessen hin bearbeiten, was diese beiden Weihnachtsbäume eigentlich sind. Bitte verzeihen Sie mir, wenn ich jetzt also geschichtlich werde. Ich muß Ihnen jetzt einiges Historische anführen, da kann man viel zu sagen, ich kann das nur erwähnen zum Weihnachtsbaum.

Das Weihnachtsfest als Geburtsfest dieses Jesus von Nazareth, das gibt es erst seit dem 4. Jahrhundert nach Christus. Vorher war das unbekannt, da hat man gar nicht daran gedacht, ein solches Geburtsfest zu feiern, das erschien den Leuten ganz unpassend, den sogenannten Urchristen. Das 4. Jahrhundert ist der Zeitpunkt, an dem das Christentum Staatskirche wurde, das kann man wissen. Ja, was haben die Christen vorher gemacht, was haben die vorher gefeiert? Die kannten ein Christi-Geburtsfest nicht, sondern die kannten nur als die Feste der Geburt des geistigen Impulses des Christus in der Welt – die Totenfeiern der Märtyrer. Ja, der Todestag der Märtyrer wurde gefeiert als die Geburten des Christusbewußtseins, der Christusempfindung in der Welt. Man stellte sich vor, der Tod der Märtyrer ist das Tor, durch das dieser Christus-Impuls in die Welt eintreten kann, geboren werden kann. Und jeder dieser Todestage ist zugleich ein Geburtstag gewesen für diese Urchristen, der Geburtstag des Christen X oder Y.

Im 4. Jahrhundert wird das nun weggenommen, es verschwindet diese Auffassung. Dies hat tiefe Gründe, es war vielleicht sogar notwendig, wie man es nehmen will. Da könnte man viel zu sagen, aber ich möchte es nur erwähnen.

Das frühere Verständnis des Todes als Geburtsgeschehen wird also weggenommen, und statt dessen wird ein Geburtsfest eines bestimmten physischen Wesens eingesetzt und gefeiert, nämlich das Fest der Geburt des Jesus von Nazareth. Und dieses Geburtsfest wird auf einen bestimmten Tag gelegt im Jahr, einmal im Jahr wird das gefeiert. Und dann ist die Frage: wohin wird es denn nun gelegt, in den Sommer, in den Herbst, in den Frühling? Nein, in den Winter wird es gelegt. Und sehen Sie, es ergibt sich dann sehr bald durch geheimnisvolle Interaktionen im Hintergrund, daß dieses Geburtsfest des Jesus von Nazareth gelegt wird auf die Wintersonnenwende, die ja in allen hochentwickelten Mysterienzusammenhängen als ganz bedeutsame Festtage gefeiert wurde, vor allem aber im damaligen Germanien, im entstehenden Deutschland, also in Mitteleuropa, in Europa überhaupt. Es wird das Geburtsfest des Jesus von Nazareth also hingelegt auf die Wintersonnenwende. Diese Kombination wäre ein sehr spannendes Thema, z.B. für die 4. Klasse, für die Eltern der 4. Klasse, die ja die nordisch-germanische Mythologie mit ihren Kindern noch einmal erleben dürfen, wenn sie drin sind. Dazu müßte man, wenn Interesse besteht, einmal etwas mehr ausführen, einmal ist gut, das ist ein riesiges Thema. Trotzdem, wenn Sie aufpassen, was ich Ihnen jetzt noch versuchen werde kurz darzustellen, werden Sie spüren, daß diese Kombination ein Widerspruch ist und daß dieser Widerspruch seine Folgen hat, und daß nicht umsonst auf der einen Seite der Zwang da war, jetzt die Jul-Nacht, wo der Jul-Eber geschlachtet wurde bei den Germanen, zu besetzen mit einem christlichen Fest; Christianisierung nennt man das. Auf der anderen Seite wurde aus geheimnisvollen Intentionen heraus dieser Einrichtung des Geburtsfestes kein Widerstand entgegengesetzt, sondern es wurde einfach übernommen. Damit verbinden sich nun zwei grundverschiedenen Auffas-

sungen, ja, sie werden ununterscheidbar im Laufe der Zeit, sie vermischen sich. Das geht 1000 Jahre, 1200 Jahre. Und dann geschieht etwas Eigenartiges.

Aus wiederum sehr geheimnisvollen Zusammenhängen heraus kommt etwas herauf, das in ein paar hundert Jahren Furore macht in Europa. In Straßburg ist das erste Mal um 1650 die Rede davon, daß ein Kreis von Menschen, die das Weihnachtsfest gefeiert haben, einen grünenden Baum in die Wohnstube getragen haben, um das auszudrücken, worum es ihnen im Weihnachtsfest geht. Es dauert fast 150 Jahre, bevor um 1800 dieser Weihnachtsbaum als ein Symbolum des christlichen Weihnachtsfestes sich verbreitet, überhaupt ins Bewußtsein tritt, d.h. daß er Erwähnung findet in Dokumenten.

Erst im Laufe des 19. Jahrhunderts wird der Weihnachtsbaum zu einer Einrichtung unserer Weihnachtskultur im Wohnzimmer. Das muß man wissen, der ist neu! Kleine spirituelle Zirkel beginnen mit dem Weihnachtsbaum, und dann wird es bekannt: Der Brauch, der sich da so zeigt hier und dort, findet Anklang, man ist interessiert, das ist ein seltsamer Brauch, aber schön. Und dann tut man sich auch so einen Baum hinstellen in das Bürgerhaus oder auch in die ärmeren Häuser. Wie schön. Doch dann: die Peinlichkeit! Man schaut den Baum an und sagt: «Ja, was soll denn eigentlich nun der Baum hier? - Naja, das ist ein Symbol der Weihnacht. O Tannenbaum! Und damit man auch sehen kann, daß der Baum für das Gabenfest der Christgeburt das Symbol ist, hängen wir mal was schönes dran!» Diese Peinlichkeit, nicht zu empfinden oder wenigstens zu wissen, was das eigentlich soll mit dem Baum, die ist also die Mutter des Christbaumschmucks.

Der Baum wird zu einer Art Besenstiel, wo man an den Ästen, die praktischerweise daran sind, manches dekorative

dazuhängen kann, damit man die Peinlichkeit nicht mehr hat, darüber nachzudenken, was er eigentlich soll, der Baum. Also Lichter draufstecken, das ist klar, das war schon immer so, aber dann fing man an: «Ja, Lichter, glänzen, Glanz, Gloria, Gloria in excelsis! O Tannenbaum!», und dann kam das Lametta dran und das Engelshaar und die Kugeln und das Eßbare, die Schokolade später, und dann die kleinen Kanonen am Bindfaden, und schließlich dann die preußische Grenadierspitze obendrauf. Und dann wurde unter dem Weihnachtsbaum marschiert, mit Zinnsoldaten und Zinnpferden und Zinnkanonen, da wurde der Weihnachtsbaum sozusagen zum Oberstleutnant befördert, und repräsentierte das preußische Selbstbewußtsein.

Dies alles kam nur aus der peinlichen Frage heraus: Ja, was soll er denn eigentlich nun, der Baum? Denn man konnte sich keine klare Antwort darauf geben. Man hat trotzdem am Baum festgehalten, seltsamerweise. Und hat eine Antwort gesucht. Da merkt man, wie sich etwas da zusammenschiebt. Das haben wir noch zu besprechen, was da kommt, das wird noch einmal Thema, vergessen Sie das nicht. Vergessen Sie nicht den Baum, der ist wichtig, schicksalentscheidend.

Dieser materialistische Weihnachtsbaum - materialistisch insofern, als man sich dabei nichts denken kann, materialistisch und noch schön, so schön wie möglich halt - , dieser übliche Weihnachtsbaum, - was haben wir da vor uns, wenn wir uns an ihn erinnern, wie er uns erschien, als wir noch Kinder waren? Wir sehen in ihm den Glanz des Heiligen Abends, die Freude der Kinder. Die wir selber waren, deren Augen strahlen, wenn die Tür aufgeht und der Vater sagt: «Ich habe gerade noch die Flügel des Christkinds am Fenster vorbeistreichen sehn, und es hat die Kerzen entzündet für

dich!» Oder welche Geschichte die Familien sich sonst noch so ausdenken.

Am Heiligen Abend ist die Bescherung da. Heiliger Abend, das ist ein heiliger Tag. Wissen Sie, wie der Tag heißt im Kalender? Weiß das jemand? Adam und Eva! Das ist Adam und Eva, der 24. Dezember. Und das bringt nun die Frage auf: Wer hat diese beiden denn dahin gelegt? Tja. Das ist doch eine Sache. Adam und Eva – das ist der Sündenfall. Was hat denn er Sündenfall mit dem heiligen Abend zu tun? Und mit dem Baum am heiligen Abend – dem Christbaum? Gehen wir der Benennung des Tages einmal innerlich nach, so kommt uns ein Verdacht. Ist der Baum am 24. Dezember überhaupt der Weihnachtsbaum? Oder haben wir statt des Weihnachtsbaums, statt des Symbolums der Weihenacht, vor uns einen mißbratenen, verstellten Paradiesesbaum? Und wenn es so wäre, dann feiert man an Adam und Eva die Geburt unseres Herrn Jesus. Und was ist der Herr Jesus? Das ist das göttliche Kind, das Geburtsfest des Kindes wird gefeiert. Was ist das für ein Kind?

Ich mache eine Zwischenbemerkung. Ich weiß nicht, wie viele Menschen hier sind, die das erlebt haben, was ich erlebt habe. Als ich 16 war, konnte ich diese Art von Weihnachtsfeier nicht mehr aushalten, der Baum «und so», da habe ich nur gedacht: «Um Gottes willen, bloß weg hier!» Und ich war dann herzfroh, als ich armer Student war nicht mehr zu Hause sein mußte und ich an Weihnachten, am Heiligen Abend Taxi fahren mußte oder wenigstens in eine Berliner Kneipe gehen konnte, wo kein Weihnachtsbaum stand und das ganze Gedusel nicht da ist, sondern die Leute handfest etwas anderes treiben. Vielleicht hat das nicht jeder durchgemacht, aber ich weiß nicht, jeder empfindsame Mensch muß bei dem

Rummel, der da sich absteht, eigentlich doch irgendwo das Kotzen kriegen - wenn er keine Kinder hat!

In dieser Phase der Ablehnung emanzipiert man sich vom Weihnachtsverständnis der Eltern, man konnte schon mit neun oder sogar sieben Jahren nicht mehr glauben, daß das Christkind tatsächlich mit den Flügeln da vorbeigestreift ist, und das ganze Geschenketheater ist einem eigentlich peinlich, wenn man heranwächst, und dann lehnt man das ab, eigentlich steht man darüber. Aber dann passiert es: Was macht man an Weihnachten, wenn man nicht unter dem Weihnachtsbaum sitzt und all die Lieder singt, was macht man am Heiligen Abend? Man geht aus und zerstreut sich, und was trifft man, ein Mädle oder ein Büble, und was macht man? Ein Büble oder ein Mädle? Und hat man eins schließlich, hat man den Balg, Geburt und Aufzucht und das ganze Theater, und jetzt kommt es im Laufe des ersten Jahres das ist so ziemlich sicher: die neuerliche Wende.

Da lebt man so als emanzipierte Frau und als emanzipierter Mann und dazwischen plötzlich ein Kind. Und sie sagt genauso plötzlich: «Meine Güte! Jetzt kommt ja Weihnachten! Was machen wir denn jetzt? Wir haben ja ein Kind!» Und das dauert dann eine Weile, man fängt verschämt mit einem kleinen Bäumchen an oder mit einem Zweigle, und das geht so weiter, und dann ist das Kind drei Jahre alt und guckt so, und dann denkt man: «Was hat die Mama immer gesagt? Wie geht das?» Und dann werden die alten Bräuche ausgegraben, die alten Sachen werden ausgeliehen von der Mama, der Weihnachtsschmuck, oder ein neuer gekauft, wenn man Geld hat, und man denkt: «Ach, wir haben ja ein eigenes Verständnis von Weihnachten, wir müssen mal ein bißchen was anderes machen. Ich finde, wir sind jünger geworden.» Dann macht man noch eine poppige Schleife daran, oder

überhaupt, ein Kunstobjekt werden wir da kreieren mit eigenen, mundgeblasenen Kugeln. Wie die Mama, wir sind ganz in der Weihnachtszeit, wir sind nur ein bißchen moderner, so eben, wie es heute richtig ist. Dann kommen die Kindheitserinnerungen, dann kommt die Kindheitssentimentalität, und da heraus kommt die Wiedergeburt des Weihnachtsfest im Bewußtsein der Emanzipierten. Und wenn nicht – was kommt dann? Nun – das ist eine andere Frage.

Wenn man Sie hier fragen würde, nachdem sie aus «Brigitte» ihre Inspiration entnommen haben für ihren Weihnachtsbaum: «Sagen Sie mal, Frau Maier oder Frau Müller - ach nein, das kann man nicht sagen hier, also: Frau Lehmann, davon gibt's keine hier - sagen mal, gehen Sie am Weihnachtsabend auch auf den Friedhof?» - «Gott bewahre, wieso, Weihnachten ist doch ein Geburtsfest!» Es gibt natürlich schon Menschen, - wenn Sie auf den Friedhof gehen würden am Heiligen Abend, dann würden Sie etwas erleben vielleicht, wer dann so da ist und wie das da so abläuft. Aber Sie hier gehen am heiligen Abend ja ins Weihnachtsspiel, und da haben Sie es ja auch schon – das Grabthema, nicht wahr?

Jetzt muß ich noch etwas zum Paradies sagen. Was ist denn das, dieses Geburtsfest des physischen Gottesknaben, mal so gesagt? Wir sind ja alle Gottesknaben, unsere Kinder sind alle Gottesknaben - und -Gottesmädchen, alle zu göttlicher Zukunft berufen. Also die Geburt dieses Knaben, der da gefeiert wird - ich muß das so sagen jetzt, erlauben Sie bitte - , was feiert man da eigentlich? Man feiert ein Geburtsmysterium in dem Sinne, daß mit dieser Geburt dieses physischen Kindes die Voraussetzungen geschaffen worden sind, um in alle Zukunft hinein das eben herauszuholen aus den Voraussetzungen, was drin sind: die Entfaltung dessen, was eben in den physischen Anlagen vorhanden ist. Das wird gefeiert, die

Weltmächtigkeit des werdenden Erwachsenen wird gefeiert in der Geburt des *kleinen* Kindes, das einmal groß werden und zum Erlöser der Welt heranwachsen wird. Und damit beim kleinen Kind bereits der Schimmer der künftigen Weltmächtigkeit auch wahrnehmbar wird, gibt man als Unterpfand der künftigen Glorie - die Geschenke. *Gloria in terrae!* Was daraus dann zwangsläufig folgt, wenn es um die Geschenke geht - also es müssen natürlich schon gute Geschenke sein, es soll was Anständiges sein - was da gezüchtet wird, das wissen wir doch alle: der Kampf um den privat zu verbrauchenden Anteil am Bruttosozialprodukt. Und da bleibt für viele nicht genug übrig, auch wenn er schon zu viel davon hat. Das kommt der Kampf um den besten Platz am edleren oder weniger edlen Grabsch- und Gabentisch der Wirtschaft. Und schließlich, damit das mit dem Kämpfen nicht zu arg wird, fängt man an zu singen: «Stille Nacht, heilige Nacht ...» oder «Der Friede sei mit euch, allen Menschen, die guten Willens sind».

Friedensgedusel im Vordergrund, im Hintergrund: der Kampf ums Dasein wird in dem physischen Geburtsfest vorbereitet, die Dämonie des Geburtsrausches. *Natus est*, heißt es da, ER ist geboren! *Nationalus est*, nicht wahr, *Nationalismus est!* Was ist denn der Nationalismus anderes als der Anspruch darauf, die durch die Geburt angeblich erworbenen Ansprüche einzutreiben, das Recht auf Leben auf Raum, auf Glück usw. , die Geburtskonstellation ausleben zu dürfen - auf Kosten der anderen! Das wird an Weihnachten gefeiert!!

Sehen Sie, und genau das führt in die Katastrophe! Das *ist* die Katastrophe, überall, wo Sie hingucken. Und das ist das Prinzip! Für die Kinder nur das Beste - für *meine* Kinder, meines deutschen Blutes, oder bosnischen oder serbischen oder sonstigen Blutes. Denn geboren wird man aus dem Blut und gebunden ans Blut sollen wir werden, indem wir die Geburt feiern. Mit guten Gaben natürlich.

Damit habe ich das furchtbare gesagt: Durch das in der physischen Geburt Erworbene, durch die sich darin geltend machenden Voraussetzungen der physischen Geburt können wir nicht Menschen werden! Das ist unmöglich! Durch die Geltendmachung der physischen Geburt als das Ursprüngliche - gibt es keine Menschen, sondern nur Tiere, - ach was, was da heranwächst, das ist der Potenz nach schlimmer als Tiere sein können. Das durch die Geburt auftretende Wesen ist - eine Horrorvorstellung. Das ist damit gesagt. Und jetzt muß ich das hier abbrechen. Man kann viel dazu sagen, man muß das nur einmal versuchen, was eigentlich da los ist, man kommt darauf. Das ist dieses frenetisch gefeierte Wesen am 24. Dezember.

Ich komme zurück zur Freien Waldorfschule. Das eben wurde hier gesagt, hier in diesem Raum, zu Ihnen, eigentlich von Ihnen. Wenn wir dazu stehen, daß wir durch die physische Geburt, was da erworben wird, nicht Menschen werden können, dann bekennen wir damit das Grundprinzip unserer Freien Waldorfschule. Das ist ein ja wohl etwas ungewöhnliches Bekenntnis. Es besagt: Wir können nicht einmal mit unseren Voraussetzungen, die wir erworben haben, unsere Kinder erziehen. Das können wir nicht! Deswegen sind wir doch hier! Der Zugang zu dem, was Kindheit eigentlich hier bedeutet, ist uns versperrt durch das Erwachsenenbewußtsein, es ist uns versperrt, wir kommen nicht heran - durch

das Mißverständnis, das uns den Blick verbaut. Und wenn wir Weihnachten feiern, dann müssen wir uns beobachten dabei, daß wir eigentlich gar nicht anders können zunächst, als die Geburt eines Wechselbalgs begehen. Damit das anders wird, damit das Verständnis des Geburtsmysterium sich wandelt in etwas hinein, was nicht den Unfrieden - gelinde gesagt - in der Welt verursacht, den Kampf aller gegen alle verursacht, muß etwas anderes hinzukommen zu dem, was die physische Geburt ist und bringt. Und *darum* geht es hier, daß das dazukommt. Worum geht es? Im Bewußtsein dieses Mißverständnis zu durchschauen und da hindurchblickend auf das, was eigentlich geschieht, diesen Durchblick zu lernen. Und wenn er eintreten sollte, wenn tatsächlich das Mysterium der Kindheit sich eröffnen sollte, - das wäre nur möglich dadurch, daß im Erwachsenen eine Geburt im *Bewußtsein* stattgefunden hätte, nämlich die Geburt derjenigen Geistesverfassung, die diese Leistung vollbringen kann: die Geburt im Geiste, auf die kommt es an. Ohne das ist alles verloren. Wie sagt Angelus Silesius - ich kann es jetzt nicht ganz wörtlich: «Ist Christus tausendmal in Bethlehem geboren, und nicht in dir, so bist du tausendmal verloren.» Einer derjenigen, in dessen Kreisen der Weihnachtsbaum entstanden ist, aufgetreten ist. Auf diese Geburt kommt es an.

Und wenn man das jetzt ins Auge faßt, wandeln sich zwei Empfindungen in uns, sie wandeln sich um, ändern ihren Charakter: Die Empfindung der Ungeborenheit dieses Impulses, die uns belastet hat, die man nicht begriffen hat, die einen beschwert hat, die einem zu allen möglichen Klagen Anlaß gegeben hat - Widerstand, Widerwille - , diese Empfindung wird verwandelt zu einer Anschauung. In der Empfindung der Ungeborenheit verschwindet das Ungemach in der Weise, daß es uns bedrängt, sondern der Blick geht hinauf an den Sternenhimmel. Und in den Sternen beginnt man zu

empfinden das Wesen herankommend, was geboren werden möchte. Die Ungestorbenheit meiner selbst als eines Unvollkommenen, die verwandelt sich in die Anschauung des Grabes. Und dann kann man empfinden, wie Goethe spricht: «Stille ruhen oben die Sterne und unten die Gräber. Betrachte sie genauer! So melden im Busen der Helden sich wandelnde Schauer und ernste Gefühle.» In dieser Spannung, wenn diese Verwandlung stattfinden kann, erscheint da nicht das Gegenbild des Weihnachtsbaumes, des materialistischen Weihnachtsbaumes, der diese Seelenerlebnisse verdrängen und an ihre Stelle eine Gewaltaktion setzen will in der Durchsetzung meiner Interessen gegenüber dem, was mich bedrängt. Sondern da erscheint unser Weihnachtsbaum, der Weihnachtsbaum der Freien Waldorfschule Kempten, das Mysterium der geistigen Geburt, im Bilde dargestellt. Als die Erfüllung des «Stirb *und* Werde», als das Symbolon, das die Verbindung des Getrennten - der beiden Empfindungen: Grab und Sterne, Himmel und Erde - zusammenbindend, zusammenwerfend, der Prophetie dessen, was einst kommen wird, wobei es nicht nur Prophetie ist, sondern zu zeigen sein würde, daß es aktuell ist, daß es in diesem Jahr, wie in jedem Jahr, stattfindet.

Schauen wir uns unseren Weihnachtsbaum an: Die Tanne, immergrün, sie schenkt uns im Winter ein Bild des Sommers. Warum? Wie gelingt ihr das? Fühlen wir uns hinein in die Tanne. Wie macht sie das? Indem sie ihren vegetabilischen Trieb im Sommer zurücknimmt, ihn nicht auslebt, in der Nadel zusammengezogen bleibt, nicht im Blatt sich öffnet. Das ist die Konifere, der Nadelbaum. Das Wesen unserer selbst empfinden wir da, das sich *nicht* verkörpert in der physischen Geburt, das sich zurückhält von dem Aufgehen in dem Physischen, das Unsterbliche, Ungeborene unserer selbst. Und im Winter, wenn das, was sich hingegeben hat (?), aufgeblüht

ist, sich ausgelebt hat, vergangen ist, dann erscheint dieses Wesen vor unseren Augen, wir werden seiner ansichtig - an Weihnachten. Wodurch? Durch unser *Bewußtsein* davon, dadurch, daß wir uns das klargemacht haben durch eine Pflanzenkunde im Sinne der Waldorfpädagogik, andeutend.

Was sehen wir noch an unserem Baum? Die Rose, - das ist das Wesen, das sich ganz hingibt in Licht, ins Licht der Sonne sich ausbreitet, sich er-wachsen läßt vom Licht der Sonne, hinaufführen läßt bis zur Blüte, zur roten Blüte, die das Bild des Blutes vor uns hinstellt - und verwelkt, das Geheimnis des «Stirb und Werde». Zunächst einmal das Geheimnis des «Werde und Stirb» - die Rose. Zwei, Tanne und Rose, die den Gegensatz bilden und die Zusammengehörigkeit.

Jetzt, an den Rosen, die Lichter, die Kerzen. Da erscheint, ganz sublimiert, ganz fein das Tier, die Biene. Bienen - welch großes Thema! Hier nur eines: Licht und Wärme des Sommers werden durch die Tätigkeit der Biene, als Honig, dann als Wachs, bewahrt. Wozu dient der Honig und das Wachs? Es dient dazu, die Metamorphose des Insekts, Verwandlung der Leibesgestalt, die wunderbare Metamorphose ..., das den Wurm zum geflügelten Insekt ... am Beispiel des Schmetterlings natürlich viel schöner zu sehen, aber bei der Biene ist es Arbeit. Dazu dient der Honig und das Wachs, dazu wird Licht und Wärme verwendet, um durchzuführen durch diesen Vorgang des «Stirb und Werde», der im Bild jetzt in der Metamorphose des Insekts vor uns steht. Das Bild wird genommen und dieses Bild bringt nun das Licht an dem Baum, an den Rosen. Und wenn die Biene die Blume besucht, die Blüte besucht, die Rose besucht, ist der Besucher für sie ein Todesbote, denn ihre Aufgabe ist erfüllt. Und zugleich ist sie eine Verheißung für das, was einst, in dem nächsten Zyklus, aus ihr werden soll: eine neue Blume, eine neue Blüte. Ge-

steigert erscheint das in dem Bild an dem Baum. Und der Lichtschimmer der Kerzenflamme läßt dieses Licht als Lebenslicht, als Licht des Lebens aufleuchten, hineinleuchten in die Winternacht. Sie läßt aufleuchten das, was der Sommer ist, im Winter durch die Macht der Metamorphose der Biene.

Und dann sehen wir die Zeichen am Baum, die bei uns da hängen. Sie kennen sie. In ihrer Gesamtheit geheimnisvoll andeutend das Kreuz, und damit andeutend, daß der Weihnachtsbaum, der Christbaum, der Kreuzesbaum ist. Golden schimmernd im Dunkel des Grüns, der Entzifferung harrend, eine fortwährende Aufforderung, zu entziffern, was sie bedeuten, wie ihre Wirkung auf mich zu verstehen ist, ein fortwährender Appell an das Bewußtsein, ein Ärgernis vielleicht, zugleich die Hindeutung darauf, daß das Verständnis dessen, was mit diesem Baum symbolisiert ist, nämlich die Geburt eines bestimmten Vorganges, daß das Verständnis davon noch nicht eingetreten ist. Man kann in der Art, wie diese Zeichen sich darstellen und wirken, den *Prozeß* dieses Verständnisses ansehen. Die Bedeutung des Weihnachtsfestes tritt ja erst an Ostern zutage – 33 Jahre später. Diese Zeichen verkündigen an Weihnachten also Ostern, Weihnachten und Ostern als das Janusgesicht eines einzigen Vorganges. Der Weihnachtsbaum der Freien Waldorfschule Kempten: das Symbolum der kommenden Geburt der Kindheit im Sterbevorgang des bewußten Seins. So kann man es auch sagen. Und das ist nicht bloß ein Satz, nicht bloß als Satz gemeint, das ist ein sozialer Vorgang, das findet statt. Nur ein Hinweis: Sehen Sie, das Licht scheint in die Finsternis, das sagt man so. Wir müßten eigentlich anders formulieren: Das Licht scheint in *der* Finsternis, nicht «in die». Es er-scheint in der Finsternis, aus den Kräften der Finsternis, diese besiegend, entsteht es aus ihr, das Licht. Und damit ist jeglicher Missionsbestrebung der Boden entzogen, die ja immer Licht oder

Erleuchtung bringen will, nicht wahr?. Nein, es heißt nicht: hineinscheinen, sondern: in der Finsternis aus ihr aufscheinen!

Und damit bin ich beim Weihnachtsmarkt, das wird Ihnen ja nun schon deutlich sein können: Der Weihnachtsmarkt als Aus und Umstülpung der Schule ist natürlich der Verzicht auf jede Mission, auf alles, was da über uns selbst so gesagt werden kann oder hingestellt werden kann. Statt dessen ist er, wenn man die Gedanken nur gerade zu Ende denkt, etwas ganz anderes. Und was? Nun, das wäre jetzt etwas, das in der Intention des Kollegiums liegt. Es ist ein Vorschlag, nur ein Vorschlag für eine angemessene Gestaltung des Weihnachtsmarktes, wie das Kollegium aus der Pädagogik heraus, um die es hier geht, versuchen will – und muß. Wenn Sie das aufgreifen wollen, müssen wir überlegen, wie wir das machen.

Es wäre - die Darstellung eines sinnlichen Gegenstandes als Abbild des Übersinnlichen. «Das Übersinnliche» ist hier verstanden als unmittelbarer Ausdruck dessen, was in dem Augenblick geschieht, in dem der Blick eines Betrachters auf diesen Gegenstand fällt. Die Darstellung eines sinnlichen Gegenstandes als Abbild des Übersinnlichen: das wäre der künstlerische Gegenstand per se. Und das ist: der Weihnachtsbaum! Den Weihnachtsbaum hinzustellen mit dem Bewußtsein, mit dieser Konsequenz, das wäre der Akt, in dem wir in dem Moment der Ausstülpung unserer selbst, jetzt nicht ein reservierendes Moment, eine Zurückhaltung, sondern ein Hineingehen in die Ausstülpung hätten. Dem würde von der anderen Seite entsprechen ein Hervorgehen aus einer Einstülpung. Die andere Seite – das wären die Besucher des Weihnachtsmarktes, die «zufälligen” Betrachter des Weihnachtsbaumes. Unser Weihnachtsbaum ist dann ein

«Objekt“, das von beiden Seiten her, vom Besucher wie vom «Insider» her in der Betrachtung den Vorgang der Begegnung, dessen, was da eigentlich stattfindet, darstellt. Der Weihnachtsbaum der Freien Waldorfschule Kempten im Kornhaus 1995 - in diesem Jahr!

Doch - halt! Das war jetzt natürlich nicht ganz gelungen. Sehen Sie, so geht's nicht. So einfach ist das nicht, das ist Schwärmerei. Denn da fehlt noch etwas. Wo ist denn der andere Baum geblieben, der Baum des Mißverständnisses? «Der ist weg, wir haben's ja verstanden. Jetzt machen wir halt den richtigen Weihnachtsbaum hin, den Weihnachtsbaum der Freien Waldorfschule Kempten! Schöne Sache, toller Einfall, gut begründet!» Ich sehe das etwas anders. So einfach ist das nicht. Ich sehe: Da stellt sich schon wieder der andere Baum davor, und eine neue Uminterpretation des echten Weihnachtsbaumes beginnt. Stellen Sie sich das bitte einmal vor, wie plötzlich der Weihnachtsbaum der Freien Waldorfschule Kempten da im Kornhaus steht, die «Bezeichnung» – die Zeichen meine ich, die er trägt, die Esoterik der Rosen, mit den brennenden Lichtern. Man kommt da herein und sagt: «Ach, das ist es ja: Weihnachten!» Da heben wir's dann. Da schiebt sich ganz von selber beim Besucher, bei den Eltern, die jetzt nicht hier waren mindestens auch, etwas dazwischen. Und das ist dieser materialistische Horrorbaum, entschuldigen Sie. Der ist dann nur esoterisch aufgemotzt. Und der verdeckt dann immer noch – oder erst recht? – unseren Weihnachtsbaum. Zwischen diesem Besenstiel aber und dem Baum der Freien Waldorfschule Kempten gibt es keine Verbindung, da gibt es nur einen unversöhnlichen Bruch, es gibt keinen gleitenden Übergang. Dieser Baum, von dem ich gerade versucht habe zu sprechen, der kommt uns aus der Zukunft entgegen, und wir gehen mit dem Baum, der gewohnheitsmäßig da ist, aus der Vergangenheit darauf zu.

Und da ist eine Begegnung fällig. Doch wie sieht denn diese Begegnung aus? Und, sehen Sie, wenn wir die nicht darstellen, wenn wir diese Begegnung vergessen, dann ersetzen wir den einen Baum eine einfach durch den gleichen, der nur anders auszusehen scheint, ohne zu merken, daß die Intention der Ersetzung den alten Baum in neuer jetzt nur «anthroposophischer Glorie» entstehen läßt.

Nun, um mich kurz auszudrücken: Zwischen dem Baum und dem Besenstiel steht das «Stirb». Man sagt immer «Stirb und Werde!», «Stirb *und* Werde!» Man kann eigentlich nicht genug Dramatik in das «und» legen, es ist sicher ungewöhnlich und wird peinlich vermerkt, wenn man es unmotiviert macht. «Stirb *und* werde!» Ein Abgrund muß erlebt sein, und erst über diesem Abgrund kann der Baum des Werdens, des Geborenwerdens, in seinem Wesen richtig erscheinen, und damit in diesem Augenblick nicht dem Mißverständnis anheimfallen. Den Paradiesesbaum, den falsche Baum, den müssen wir uns zu Bewußtsein bringen mit all den furchtbaren Konsequenzen, die er mit sich brachte und bringt, und in diesem *Bewußtsein* entsteht erst die Möglichkeit, dem Weihnachtsbaumes der Freien Waldorfschule Kempten zu begegnen. Von *uns* aus gesehen ist das so, verstehen Sie, und das müssen *wir* leisten! Sonst kommen wir in eine Duselei herein und rutschen genauso in diese symbolische Inszenierung hinein, als wären wir irgendwelche Leute von außen kommend, um das zu bestaunen und schön zu finden! Das wäre nicht angemessen. Deshalb ist das folgende eigentlich fällig.

Und jetzt der Vorschlag des Kollegiums. Gehen wir davon aus: Der Baum des Materialismus ist auch ein Symbol, das Symbol des Mißverständnisses in unserem Sinne. Es gibt auch Leute, die sagen, wir verstehen es miß, das ist klar. Das

muß man auch sehen. Für uns ist der heutige Weihnachtsbaum ein Symbol des Mißverständnisses. Und dieses Mißverständnis hat Konsequenzen, ich habe es schon angedeutet. Diese Konsequenzen benötigen, um in der rechten Weise zu wirken, eine *künstlerische* Form. Wir müssen uns die Konsequenzen ganz klar und bewußt machen, um die entsprechende künstlerische Form zu finden, um die Form zu finden, in der die beabsichtigte Begegnung der beiden genannten Strömungen oder Intentionen erfolgen kann. Nun: Und was ist die Konsequenz, die letzte Konsequenz, die schönste, größte, herrlichste Erscheinungsform dieses Mißverständnisbaumes, des christlichen Weihnachtsbaumes, wie wir ihn kennen? Was ist die schönste Form, die wesensgemäße Form, in der er erscheint? Was ist das? Da habe ich drüber nachgedacht und gefunden, all die Stöcke von Fichten, die bringen es eigentlich nicht, aber es gibt da und gab da und gibt immer wieder, hier und dort, solche Erscheinungsformen, die Christbäume besonderer Art. Wissen Sie, unsere heutigen Christbäume, die kommen vom Himmel herab, unmittelbar von und mit Santa Claus oder dem Weihnachtsmann, und die bringen gute, unserer Zeit angemessene Gaben, die auch vom Himmel herab kommen, gute Gaben, die einen wunderbaren Anblick geben, und tiefe Gefühle. Es sind die Gaben der Vernichtung, es sind die Gefühle der Ohnmacht, und es sind die Empfindungen, die sich zusammenfassen in den Aufschrei: «Ich halte das alles nicht mehr aus!» Was ich meine? Ich meine jene wunderschönen Christbäume, von denen meine Mutter mir erzählt hat. Die kamen des Nachts vom Himmel geschwebt und der Gesang der Engel erklang in dem «Gloria» des 20. Jahrhunderts. Der Gesang der Engel? Ja. Der Dichter Rilke sagt es uns: Jeder Engel ist schrecklich. Und indem wir uns ducken vor dem Schrecken, der den gottgesandten Engeln vorangeht, wird

uns ihr Gesang – zu dem Gesang von Sirenen. Ja, mit Sirenenklängen schwebten diese Christbäume des 20. Jahrhunderts vom Himmel. Sie wissen jetzt, was ich meine: Die Markierungsleuchter, die vor den Angriffen der alliierten Santa-Claus-Bomber abgeworfen wurden und dann, langsam, in den herrlichsten Farben strahlend, von großer Höhe herabsanken und die Stadt in ihr wunderschönes gleißendes Licht tauchten bei Nacht. Dann sagte man: «Die Amis haben wieder Christbäume gesetzt!» Und die guten Gaben kamen hinterdrein. Später waren es dann Care-Pakete, die die Überlebenden sich dann an den Besenstiel hängen konnten – aber das ist für den ja kein großer Unterschied, der weiß, wie die gegenwärtige Produktionsweise die Vernichtung voraussetzt und fordert.

Sehen Sie, diese alliierten Christbäume sind für mich die höchste, schönste, wahrste Konsequenz des Christbaumes, von dem ich gesagt habe: Der ist ein blankes Mißverständnis. Und man könnte sich vorstellen - wir müßten dann darüber nachdenken, das wäre eine Aufgabe an die Künstler - : Wie kann man es einrichten, daß die Empfindung des Besuchers durch diese hier angedeutete Entwicklung geführt wird, wie er von den historischen Formen des Christbaums ausgeht und dann zu der höchsten Erscheinungsform des materialistischen Baumes kommt, die Christbäume der Bombennächte. Und wie sich ihm erst dann das Tor eröffnet und ihm, wenn er über die Schwelle treten will, dann erst entgegenkommt der Weihnachtsbaum der Freien Waldorfschule Kempten? Das zu gestalten wäre eine Aufgabe, eine vielleicht nicht leicht zu lösende, aber eine doch sehr wesentliche, wie Sie vielleicht jetzt sehen können. Aber aus dem, worum es hier geht, ergibt sich eine wichtige Aufgabe für die Künstler unter Ihnen, die sich dem stellen wollen. Wenn wir die künstlerische Form nicht hinbekommen, haben wir ein nur schwärmerisches Ge-

bilde vor uns, das uns und den Besuchern das nicht bringen kann, was es eigentlich der Öffentlichkeit und der Freien Waldorfschule bringen müßte. Wie kann das alles so eingerichtet werden, daß dadurch der Markt sein Gesicht bekommt, daß unser Bestreben durch solche intensiven Bemühungen des Verständnisses, ohne die eine Lösung sich nicht ergeben wird, die wir noch fortsetzen müssen natürlich, eine Erkräftung erfahren kann? Daß das Schöne und Gute, was bisher schon geschah, und auch hoffentlich wieder geschehen wird, seinen richtigen Platz findet? Wie kann das geschehen, daß wir miteinander *so*, vielleicht, einen bedeutenden Schritt machen können in unseren gemeinsamen Bemühungen um das, worum es hier geht, um Pädagogik nach innen und Pädagogik nach außen und Pädagogik in bezug auf sich selbst? Das wäre die Intention, die Absicht, das Ziel des Themas «Der Weihnachtsbaum der Freien Waldorfschule Kempten im Kornhaus 1995 - in diesem Jahr»!

Ich bin jetzt am Ende meiner Ausführungen angelangt, ich habe lange geredet. Es wäre jetzt nötig, daß wir nach einer Pause kurz zusammenkommen, um miteinander, wenn wir schon da sind, zu besprechen, wie gegebenenfalls in die laufende Weihnachtsmarktvorbereitung etwas hineinkommen von dem, was Sie vielleicht jetzt für notwendig oder möglich finden für das, was hier beabsichtigt wird. Das hängt natürlich von Ihnen ab. Und da gibt es Möglichkeiten, und wenn man das aufgreifen wollte, würde das bedeuten, daß man tatsächlich auch vom Kollegium her in der ernstesten Art und Weise, in der ernstesten Absicht und starkem Willen diesem Weihnachtsmarkt ein bestimmtes Gesicht geben möchte. Auch in der Aussicht dessen, daß es uns vielleicht nicht möglich sein wird, in diesem Jahr ein Weihnachtsspiel zu haben. Und wenn Sie gefunden haben, daß das, was hier versucht wurde vorzubringen, gewichtig genug ist, um einen solchen

Versuch zu wagen miteinander trotz aller Arbeitsbelastung und was schon alles auf Sie zukommt, dennoch den Versuch einer Gestaltung zu erwägen alles dessen, was dem Einzelnen möglich sein wird, dann sollten Sie eine kurze Besprechung haben über dasjenige, was daraus nun folgen mag.
